



Abend,

Zeitung.

61.

Mittwoch, am 11. März 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Yuma die Mohrin.

(Fortsetzung.)

„Auch mir Verzeihung!“ rief Yuma, aus seinem Arme sich aufrichtend und zog nun auch die erwähnten Briefe des Gouverneurs unter ihrem Brustschilde hervor. Sie hatte mich mit ihnen auf meinem Zimmer empfangen, in der Stille desselben meiner Freude mehr Freiheit geben und ungehörte Theilnehmerin derselben seyn wollen — hier aber den Oheim gefunden. Den, ihr selbst zugekommenen bot sie mir offen dar. Der alte, brave Mann hatte in seine Schriftzüge so viel gentillesse und courtoisie der Vorzeit gelegt, als er aus ihr noch aufbringen können, und mußte überhaupt den Brief in sehr froher Stimmung verfaßt haben. Er sprach die Bittstellerin mit: Charmante Demoiselle Mauresse an, und erlaubte ihr: an seiner Statt dem finsternen Lieutenant so viel erheiternde Worte zu sagen, als sie für recht und anständig halten würde.

Von mir nahm er in einer Sprache Abschied, die mich dergestalt ergriff und überwältigte, daß ich in diesem Augenblicke tausend Leben hätte daran setzen mögen, um nur noch ein einziges Mal kindlich dankbar seine Knie zu umfassen. Auf solchen Platz in seinem Herzen hatte ich nicht gerechnet. — Ueber den Zusammenhang der Ereignisse jener schrecklichen Nacht war er genau unterrichtet. Meine wackeren Kameraden, sowohl in Vereinigung als auch jeder in's Besondere hatten dahin gewirkt, die Wahrheit an das Licht zu ziehen. Sie hatten zunächst Mato, den Diener und Gefährten des Un-

glücklichen bei Yuma's Raube und dann auch, angeleitet durch ihn, Issa und Soby, seine Handlanger aus der Quinquette zu vermögen gewußt, für mich zu zeugen; ja selbst die eigenen, von der ersten Todesfurcht dem Gewissen entpreßten Aeußerungen des Verwundeten, waren unverwerfliche Beweise meiner Schuldlosigkeit gewesen.

Bei diesen, im Tone des herzlichsten Wohlwollens von dem sonst so rauhen alten Manne verfaßten Nachrichten hätte ich nicht geglaubt, daß mein Glück noch eines Zusahes fähig sey, dennoch fand ich ihn reichlich im Schreiben des väterlichen Oheims. —

Nun war meine Geduld auf Bourbon zu Ende. Zwar hatte ich hier viel Gutes genossen: das aufrichtige Wohlwollen eines Ehrenmannes, eines wahren Lancelot, dem in der Scheidestunde statt der Dame vom See, ein recht freundlicher Engel erschienen seyn möge, um auch ihm, wie sie Jenem that, das brave Leben sanft von der Lippe zu küssen; — die Freundschaft verständiger und sittlicher Kameraden hatten mir die bittere Trennung von der Heimath versüßt; den Unterricht der Erfahrung, die Befriedigung des Geistes und des Gemüthes durch den Umgang mit den Wissenschaften und vor Allem: das Glück eines beifälligen Bewußtseyns, hätte ich auf Iselde France in meiner, dort durch die Umstände gewährten etourderie und libertinage nimmer kennen gelernt — mit einem Worte: nie wäre ich ohne Bourbon geworden, was ich jetzt doch zu seyn glaube: ein, wenigstens zu Zeiten, vernünftiger Mensch.

Aber Bourbon war für mich ein Exil, und als sol-